

Nachdruck verboten.

**Lottchen's erste Liebe.**

Von M. Gregory.

Schläfrige Nachmittagsstunde lag über dem ringt von blühenden Obstgärten umlauerten Dorf. Wie angestorben alle Gassen. Verträumte Stille.

Die alten schwangeren Bretterthore der kleinen Bauernhäuser standen weit offen und präsentierten den goldbraunen Mittagstaufen, auf dem der Hahn mit seinen getreuen Hennen die Mittagsdämme vertrieb.

Mandalus singt ein Süha schlaftruhm mit den lungen Flöhnern oder schärfte fühsend in dem dampfenden Mist.

Ein graues Lämmchen schlief herzerweichend und riekte und jammerte, bis es schläfrig jaulte: „Sonne! Sonne! —“

Bürgemeisters blendend Lottchen saß auf dem hohen Prellstein vor dem Hause und warf Brotsäume aus ihrer Schürze unter das plissende, hüpfende, auf einander losfallende Spazierwoll.

Flötendes Gewitter und Geweise. Lustig kuschte Lottchen in die Hände, so laut, daß es wie ein Donnergrollen in die höhleste Mittagsstille fiel — und dann hörte! hörte! Jede neuen die Späne, ganz munds-mäusehüllt. Mit dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

Dad war ein schwerer Gang in die allsonnliche Stadt. Und erst der Radhaubentag. Bei jedem Schritt schluckte sie eine Thräne hinunter. Eine bittere Thräne.

Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein beleidigtes Gesicht. Ein böser Ausdruck kam in ihrer Augen.

„Sie mir doch nicht böse!“ flehte Lottchen ängstlich.

Sina gab keine Antwort. Sie war tiefdrücklich.

Am andern Morgen kam Ede einen blauen Bürgemeister vor. Von einem eigentlich ungeheuerlich verschmäten Lottchen in gelben Strumpfier.

Als Lottchen die Handschrift auf der Karte sah, wurde sie leichenblass vor Schreck.

„Ich Papa! Wie mir das Päckchen! Wie mir das Päckchen!“ Sie umflochten verzweigt seine Arme und läßt vor Angst. Der Bürgemeister mußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Aber was ist denn los? Was holt Du nur?“

Er sah das Päckchen neuartig ansonderbar.

Brüse, Bettel, Brüse, Bettel — sonst nichts.

Er gab und gab und gab mit hochrotem Kopf.

Lottchen saß verzweigt auf ihrem Stuhl zusammen.

„Dann war alles auf. Am besten wäre es, sie würde jetzt sterben.“

Herr Gott! Las mich nicht sterben!“

„Doch gleich, bevor der Barte ankommt!“

„Ach wieviel doch sterben!“ Als der Bürgemeister an einem einzigen Briefe ergriff — fünf Minuten später hatte, lüftig mit beiden gehaltenen Fäusten ein paramarit hinterherauflaufen auf den Tisch, daß die Zäsuren in die Höhe sprangen und die Wölfe aus dem Raumhus über das frische Bildhuk ließ.

Dann riss er das zitternde Lottchen an der Thürlampe vorbei neben seinen Stuhl und schlug ihr rechts ein paar um die Ohren und links ein paar um die Ohren.

Acht Tage später war Lottchen in einem Pensionat der „Englischen Gräulein“.

Nachdruck verboten.

**Zur Sprachbewegung von heute.**

Von Dr. Günther Saalschö.

Die letzten Wochen haben unsrer Lefern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein feines Gefühl sprachliche Ausdrücke nicht böse erkennt, sondern mit eifrem Tadel verachtet und bekämpft. Da will es ums dann einmal wieder angebrachte erscheinen, in höchster Würdigung der alte und „große“ ja Gebeiten, die der Allgemeine Deutsche Sprachverein seit nunmehr 17 Jahren erfolgreich vertreibt hat.

Ein Blick auf diesen Ausdrucks- und ihre Zusammensetzung genügt, um die Charakte erkennen zu lassen, daß an der Spitze des Vorstandes der überwiegenden Mehrzahl der Hölle Scherer und Leiter höherer Schulen Deutschlands und Österreichs sich befinden. Gewöhnlich liegt schon der Deutschtadel des oberen Klassen dafür, daß das richtige und stellende Verständnis der gelesenen Werke des Sprachvereins den mehr oder minder bestellten Kreisen aufgeht; ist dieser Befehl doch ein gewiß nicht zu verachtender Bundesgenosse auf dem Gebiete der Ge-

lehrten. Doch kann sie laut und seine weiche Stimme einen so unheimlich schrecklichen Klang haben, vergleichbar in überzeugendem Gestalt ihren Kopf in beide Hände.

Er brachte zu ergründen. So bis ins innere Herz. Nach der Unterhaltung sagte Anna Herford, ein junges Mädchen, das mit ihr zusammen in die Privatschule der Frau Schröder ging: „Du Lottchen, ich warte heute, bis der Kaplan kommt.“

„Kann man das denn?“ fragt Lottchen erstaunt. „Warum denn nicht? Wir kann ja, als ständen wir ganz

Lottchen wurde zerstreut und vergnügt. Sie machte immer den Einbruck, als wenn ihre Gedanken weit fort wären. Zum ersten Mal sei das Schauspiel nicht gut aus. Nur Religion sehr gut.“

Der Bürgermeister schmunzte. „Was soll das heißen? Was mir, ich werde Dir die Wunden ihres anzutreiben. Dies Gemüsel nach dem Kaplan ist mir längst klar. Alle Leute sprechen davon, daß Du mit der Sina immer an der Kirchentorte auf ihn wartest. Es ist ja ne Schande! Meine Tochter! Die Freundlichkeit mit der Sina hört jetzt auf. Keine Wiederkehr. Ich sage Dir, sie hört auf.“

„Sina Papa!“ Lottchen weinte herzerweichend und riekte und jammerte, bis es schläfrig jaulte: „Sina! Sina! —“

„Dann verdrückt mir, von mir an nicht mehr mit ihr über den Kaplan zu reden. Das warst du am wenigsten aufzuholen!“ Berührte

„Du mir das?“

„Nun, Papa! Das kann ich nicht.“ Lottchen kam sich wie eine Heldin vor. „Wenn ich Sina sehe, muß ich auch mit ihr über den Kaplan reden.“

„Ach das aber ein Ende! Was soll Dir denn eigentlich ein? Schweig, sag ich Dir! Wenn ich Dich noch ein einiges Mal mit ihr sehe, dann sollst Du mich keinen lernen.“

Mit dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

Dad war ein schwerer Gang in die allsonnliche Stadt. Und erst der Radhaubentag. Bei jedem Schritt schluckte sie eine Thräne hinunter. Eine bittere Thräne.

Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein beleidigtes Gesicht. Ein böser Ausdruck kam in ihrer Augen.

„Sie mir doch nicht böse!“ flehte Lottchen ängstlich.

Sina gab keine Antwort. Sie war tiefdrücklich.

Am andern Morgen kam Ede einen blauen Bürgemeister vor. Von einem eigentlich ungeheuerlich verschmäten Lottchen in gelben Strumpfier.

Als Lottchen die Handschrift auf der Karte sah, wurde sie leichenblass vor Schreck.

„Ich Papa! Wie mir das Päckchen! Wie mir das Päckchen!“ Sie umflochten verzweigt seine Arme und läßt vor Angst. Der Bürgemeister mußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Aber was ist denn los? Was holt Du nur?“

Er sah das Päckchen neuartig ansonderbar.

Brüse, Bettel, Brüse, Bettel — sonst nichts.

Er gab und gab und gab mit hochrotem Kopf.

Lottchen saß verzweigt auf ihrem Stuhl zusammen.

„Dann war alles auf. Am besten wäre es, sie würde jetzt sterben.“

Herr Gott! Las mich nicht sterben!“

„Doch gleich, bevor der Barte ankommt!“

„Ach wieviel doch sterben!“ Als der Bürgemeister an einem einzigen Briefe ergriff — fünf Minuten später hatte, lüftig mit beiden gehaltenen Fäusten ein paramarit hinterherauflaufen auf den Tisch, daß die Zäsuren in die Höhe sprangen und die Wölfe aus dem Raumhus über das frische Bildhuk ließ.

Dann riss er das zitternde Lottchen an der Thürlampe vorbei neben seinen Stuhl und schlug ihr rechts ein paar um die Ohren und links ein paar um die Ohren.

Acht Tage später war Lottchen in einem Pensionat der „Englischen Gräulein“.

Die letzten Wochen haben unsrer Lefern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein feines Gefühl sprachliche Ausdrücke nicht böse erkennt, sondern mit eifrem Tadel verachtet und bekämpft. Da will es ums dann einmal wieder angebrachte

noch einmal lernen muss. Nur verlangen wir in der Durchbildung dieser lateinischen Terminologie eine große Sorgfalt und vor allen die Bezeichnung eines Dariens, in welchem lateinische und deutsche Form und Sprache zu unterschiedlichen Wortbedeutungen durchdringen, gemischt werden.

Mit Recht weist Begemann auch auf die verschiedenen politisch-sprachlichen Direktoren-Gesammlungen auf, welche eine (Wien 1888) die Frage zum Gegenstande hatte: „Inwieweit kann die Schule die Streitungen um Reinigung der deutschen Sprache und Fremdwörtern unterstehen?“ Die beiden ersten Vorträge lauteten:

1) „Außer den Fremdwörtern und den sogenannten fremden Wörtern sind auch die Bildungsäussern gemeinten fremden Ausdrucksstädteln zu beibehalten.“ 2) „Gehen die aus den alten Sprachen stammenden Wörter, welche durch langen Gebrauch eingebürgert sind, nun mit größerer Schönheit verfahren als gegen die, welche von den mit leben.“

„Nun, Papa! Das kann ich nicht.“ Lottchen kam sich wie eine Heldin vor. „Wenn ich Sina sehe, muß ich auch mit ihr über den Kaplan reden.“

„Ach das aber ein Ende! Was soll Dir denn eigentlich ein? Schweig, sag ich Dir! Wenn ich Dich noch ein einiges Mal mit ihr sehe, dann sollst Du mich keinen lernen.“

Mit dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

Dad war ein schwerer Gang in die allsonnliche Stadt. Und erst der Radhaubentag. Bei jedem Schritt schluckte sie eine Thräne hinunter. Eine bittere Thräne.

Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein beleidigtes Gesicht. Ein böser Ausdruck kam in ihrer Augen.

„Sie mir doch nicht böse!“ flehte Lottchen ängstlich.

Sina gab keine Antwort. Sie war tiefdrücklich.

Am andern Morgen kam Ede einen blauen Bürgemeister vor. Von einem eigentlich ungeheuerlich verschmäten Lottchen in gelben Strumpfier.

Als Lottchen die Handschrift auf der Karte sah, wurde sie leichenblass vor Schreck.

„Ich Papa! Wie mir das Päckchen! Wie mir das Päckchen!“ Sie umflochten verzweigt seine Arme und läßt vor Angst. Der Bürgemeister mußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Aber was ist denn los? Was holt Du nur?“

Er sah das Päckchen neuartig ansonderbar.

Brüse, Bettel, Brüse, Bettel — sonst nichts.

Er gab und gab und gab mit hochrotem Kopf.

Lottchen saß verzweigt auf ihrem Stuhl zusammen.

„Dann war alles auf. Am besten wäre es, sie würde jetzt sterben.“

Herr Gott! Las mich nicht sterben!“

„Doch gleich, bevor der Barte ankommt!“

„Ach wieviel doch sterben!“ Als der Bürgemeister an einem einzigen Briefe ergriff — fünf Minuten später hatte, lüftig mit beiden gehaltenen Fäusten ein paramarit hinterherauflaufen auf den Tisch, daß die Zäsuren in die Höhe sprangen und die Wölfe aus dem Raumhus über das frische Bildhuk ließ.

Dann riss er das zitternde Lottchen an der Thürlampe vorbei neben seinen Stuhl und schlug ihr rechts ein paar um die Ohren und links ein paar um die Ohren.

Acht Tage später war Lottchen in einem Pensionat der „Englischen Gräulein“.

Die letzten Wochen haben unsrer Lefern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein feines Gefühl sprachliche Ausdrücke nicht böse erkennt, sondern mit eifrem Tadel verachtet und bekämpft. Da will es ums dann einmal wieder angebrachte

noch einmal lernen muss. Nur verlangen wir in der Durchbildung dieser lateinischen Terminologie eine große Sorgfalt und vor allen die Bezeichnung eines Dariens, in welchem lateinische und deutsche Form und Sprache zu unterschiedlichen Wortbedeutungen durchdringen, gemischt werden.

Mit Recht weist Begemann auch auf die verschiedenen politisch-sprachlichen Direktoren-Gesammlungen auf, welche eine (Wien 1888) die Frage zum Gegenstande hatte: „Inwieweit kann die Schule die Streitungen um Reinigung der deutschen Sprache und Fremdwörtern unterstehen?“ Die beiden ersten Vorträge lauteten:

1) „Außer den Fremdwörtern und den sogenannten fremden Wörtern sind auch die Bildungsäussern gemeinten fremden Ausdrucksstädteln zu beibehalten.“ 2) „Gehen die aus den alten Sprachen stammenden Wörter, welche durch langen Gebrauch eingebürgert sind, nun mit größerer Schönheit verfahren als gegen die, welche von den mit leben.“

„Nun, Papa! Das kann ich nicht.“ Lottchen kam sich wie eine Heldin vor. „Wenn ich Sina sehe, muß ich auch mit ihr über den Kaplan reden.“

„Ach das aber ein Ende! Was soll Dir denn eigentlich ein? Schweig, sag ich Dir! Wenn ich Dich noch ein einiges Mal mit ihr sehe, dann sollst Du mich keinen lernen.“

With dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

„Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein beleidigtes Gesicht. Ein böser Ausdruck kam in ihrer Augen.

„Sie mir doch nicht böse!“ flehte Lottchen ängstlich.

Sina gab keine Antwort. Sie war tiefdrücklich.

Am andern Morgen kam Ede einen blauen Bürgemeister vor. Von einem eigentlich ungeheuerlich verschmäten Lottchen in gelben Strumpfier.

Als Lottchen die Handschrift auf der Karte sah, wurde sie leichenblass vor Schreck.

„Ich Papa! Wie mir das Päckchen! Wie mir das Päckchen!“ Sie umflochten verzweigt seine Arme und läßt vor Angst. Der Bürgemeister mußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Aber was ist denn los? Was holt Du nur?“

Er sah das Päckchen neuartig ansonderbar.

Brüse, Bettel, Brüse, Bettel — sonst nichts.

Er gab und gab und gab mit hochrotem Kopf.

Lottchen saß verzweigt auf ihrem Stuhl zusammen.

„Dann war alles auf. Am besten wäre es, sie würde jetzt sterben.“

Herr Gott! Las mich nicht sterben!“

„Doch gleich, bevor der Barte ankommt!“

„Ach wieviel doch sterben!“ Als der Bürgemeister an einem einzigen Briefe ergriff — fünf Minuten später hatte, lüftig mit beiden gehaltenen Fäusten ein paramarit hinterherauflaufen auf den Tisch, daß die Zäsuren in die Höhe sprangen und die Wölfe aus dem Raumhus über das frische Bildhuk ließ.

Dann riss er das zitternde Lottchen an der Thürlampe vorbei neben seinen Stuhl und schlug ihr rechts ein paar um die Ohren und links ein paar um die Ohren.

Acht Tage später war Lottchen in einem Pensionat der „Englischen Gräulein“.

Die letzten Wochen haben unsrer Lefern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein feines Gefühl sprachliche Ausdrücke nicht böse erkennt, sondern mit eifrem Tadel verachtet und bekämpft. Da will es ums dann einmal wieder angebrachte

noch einmal lernen muss. Nur verlangen wir in der Durchbildung dieser lateinischen Terminologie eine große Sorgfalt und vor allen die Bezeichnung eines Dariens, in welchem lateinische und deutsche Form und Sprache zu unterschiedlichen Wortbedeutungen durchdringen, gemischt werden.

Mit Recht weist Begemann auch auf die verschiedenen politisch-sprachlichen Direktoren-Gesammlungen auf, welche eine (Wien 1888) die Frage zum Gegenstande hatte: „Inwieweit kann die Schule die Streitungen um Reinigung der deutschen Sprache und Fremdwörtern unterstehen?“ Die beiden ersten Vorträge lauteten:

1) „Außer den Fremdwörtern und den sogenannten fremden Wörtern sind auch die Bildungsäussern gemeinten fremden Ausdrucksstädteln zu beibehalten.“ 2) „Gehen die aus den alten Sprachen stammenden Wörter, welche durch langen Gebrauch eingebürgert sind, nun mit größerer Schönheit verfahren als gegen die, welche von den mit leben.“

„Nun, Papa! Das kann ich nicht.“ Lottchen kam sich wie eine Heldin vor. „Wenn ich Sina sehe, muß ich auch mit ihr über den Kaplan reden.“

„Ach das aber ein Ende! Was soll Dir denn eigentlich ein? Schweig, sag ich Dir! Wenn ich Dich noch ein einiges Mal mit ihr sehe, dann sollst Du mich keinen lernen.“

With dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

„Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein beleidigtes Gesicht. Ein böser Ausdruck kam in ihrer Augen.

„Sie mir doch nicht böse!“ flehte Lottchen ängstlich.

Sina gab keine Antwort. Sie war tiefdrücklich.

Am andern Morgen kam Ede einen blauen Bürgemeister vor. Von einem eigentlich ungeheuerlich verschmäten Lottchen in gelben Strumpfier.

Als Lottchen die Handschrift auf der Karte sah, wurde sie leichenblass vor Schreck.

„Ich Papa! Wie mir das Päckchen! Wie mir das Päckchen!“ Sie umflochten verzweigt seine Arme und läßt vor Angst. Der Bürgemeister mußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Aber was ist denn los? Was holt Du nur?“

Er sah das Päckchen neuartig ansonderbar.

Brüse, Bettel, Brüse, Bettel — sonst nichts.

Er gab und gab und gab mit hochrotem Kopf.

Lottchen saß verzweigt auf ihrem Stuhl zusammen.

„Dann war alles auf. Am besten wäre es, sie würde jetzt sterben.“

Herr Gott! Las mich nicht sterben!“

„Doch gleich, bevor der Barte ankommt!“

„Ach wieviel doch sterben!“ Als der Bürgemeister an einem einzigen Briefe ergriff — fünf Minuten später hatte, lüftig mit beiden gehaltenen Fäusten ein paramarit hinterherauflaufen auf den Tisch, daß die Zäsuren in die Höhe sprangen und die Wölfe aus dem Raumhus über das frische Bildhuk ließ.

Dann riss er das zitternde Lottchen an der Thürlampe vorbei neben seinen Stuhl und schlug ihr rechts ein paar um die Ohren und links ein paar um die Ohren.

Acht Tage später war Lottchen in einem Pensionat der „Englischen Gräulein“.

Die letzten Wochen haben unsrer Lefern wiederholt den Beweis dafür gebracht, daß ein feines Gefühl sprachliche Ausdrücke nicht böse erkennt, sondern mit eifrem Tadel verachtet und bekämpft. Da will es ums dann einmal wieder angebrachte

noch einmal lernen muss. Nur verlangen wir in der Durchbildung dieser lateinischen Terminologie eine große Sorgfalt und vor allen die Bezeichnung eines Dariens, in welchem lateinische und deutsche Form und Sprache zu unterschiedlichen Wortbedeutungen durchdringen, gemischt werden.

Mit Recht weist Begemann auch auf die verschiedenen politisch-sprachlichen Direktoren-Gesammlungen auf, welche eine (Wien 1888) die Frage zum Gegenstande hatte: „Inwieweit kann die Schule die Streitungen um Reinigung der deutschen Sprache und Fremdwörtern unterstehen?“ Die beiden ersten Vorträge lauteten:

1) „Außer den Fremdwörtern und den sogenannten fremden Wörtern sind auch die Bildungsäussern gemeinten fremden Ausdrucksstädteln zu beibehalten.“ 2) „Gehen die aus den alten Sprachen stammenden Wörter, welche durch langen Gebrauch eingebürgert sind, nun mit größerer Schönheit verfahren als gegen die, welche von den mit leben.“

„Nun, Papa! Das kann ich nicht.“ Lottchen kam sich wie eine Heldin vor. „Wenn ich Sina sehe, muß ich auch mit ihr über den Kaplan reden.“

„Ach das aber ein Ende! Was soll Dir denn eigentlich ein? Schweig, sag ich Dir! Wenn ich Dich noch ein einiges Mal mit ihr sehe, dann sollst Du mich keinen lernen.“

With dem Barte war nicht zu hauen. Lottchen wußte es und Erklärung.

„Sina ließ ihr nach.

„Aber Lottchen!“

„Ich darf nicht!“ — Thränen erfüllten ihre Stimme. „Der Barte will's nicht haben. Ich soll überhaupt nicht mehr mit Dir gehen.“

Sina machte ein

von „der, die, das“ in der Schriftmann unweichhaft recht.“

die Wissenschaftlichen Beihalte zur deutschen Sprachvereins herausgegeben folgende Aufgaben darin zu lösen: die nähere Beziehungen zur Wissenschaft weitestgehend zu befunden, daß der Verein sie auch wissenschaftliche Ziele verfolgen, Beden stehen; dem in den Wissenschaftlichen Leben einen angemessenen Raum der Wissenschaft zu dienen und zweiseitig im Kreise der Vereinsgenossen endlich durch alles dies die allgemeinen Ziele des Sprachvereins zu steigern, sichen. (Heft 1—20 sind zu dem 10 Pf. durch Herrn Verlagsbuchhändler zu beziehen.) Der freundliche Leser wird eingeladen, sich dieses reichen Schatzes bald finden, daß auch alle die jüngst in sprachlichen Streitfragen in diesen ausführlich behandelt worden sind. Zeitschrift des Sprachvereins eine Gund-Sprachbewegung genannt zu werden: idemne bezeichnend darlegen zu können, Vereins bearbeitet Inhaltsverzeichnis in des Sprachvereins erst vollendet, daß bei jeder öffentlichen Bücherei, bei 8 Deutschtums und jedem resten ersprache auf liebvolles Verständnis ein:

Arbeit des Sprachvereins sei hierdurch eben. Es war auf der Oldenburger als Hermann Dünker (Dresden) den einzelschriften eine befondene Abteilung vor kommende Verstöße gegen die Klarheit und Schönheit der Sprache anführt und berichtigt werden. Diese ist jener Zeit unter der Überschrift: „Urgeschichts“ in einzelnen Nummern der geprüft von etwa 15 Fachleuten aus deutschen Gebieten. Einige Beispiele:

Nichtig:

olle Bei verschlossener Thür (Wenn Thor die Thür verschlossen ist) ziehe man Auf- die Nachtglocke am zweiten Thor Ge- links.

Nachtglocke wirklich gezogen werden will, ist er gebräuchlicher als Thüre, das namentlich vor kommt; auch in der alten Sprache ist „Verschlossene Thür“ deutlicher als „Ge- ian unter dem Schloß einer Thür“ auch verstehen kann.

Nichtig:

nun Berlin an der Alm, das nun den Leider Bahnhofsluk erhält und isthe dadurch manches Idiotische verlieren wird.

erhunden wird und . . . verlieren wird, verschieden Sinne gebraucht ist.

Nichtig:

Es haben daher die Gerichts- bte: frage die Frage zu entscheiden, ob ben, das Kind gelebt hat.

Hauptwörterkrankeit.“

Nichtig:

frag M. bestellt kleinen Betrag als gen Heiratssum für seine Tochter mit in der Bestimmung, daß sie sich diese teil Summe seiner Welt in ihr Erbteil eht. einrechnen lasse (lässt).

elben, seinerzeitig — Kanzleisprache, als der Erbteil.

Nichtig:

für meine beiden Kinder suche aber ich zum 1. Okt. d. (d. J.) ein gut einfaches französisches Kinder- von frölein, das gut nähren und bat. bügeln (plätzen) kann und schon An- ähnliche Stellen bekleidet hat. Gehalt jährlich 120 M.

d. Bonne unklarer Begriff; es kann Kindermädchen, Kinderfrau, „Frölein“ besseres Kindermädchen, Kinderfreulein, werben nicht bekleidet, sondern bekleide, it jedoch Amt ein bestimmtes Amtskleid jünglich mit einem Amtskleid bekleiden, daher Investitur, dann mit einem ein in Amt bekleiden.

bietet uns der zur Verfügung stehende anzuführen. Im Laufe der Jahre ist von solchen Sägen zur Schärfung, gestützt und in Abschnitten herausgezogen, die ganze Sammlung in eindrücklich erscheint. Der oben genannte diese wertvolle Arbeit in altemnächster mit dem Beweis erbringen, daß der er, Eckart von jahre seines Alters gleich aus den Kreisen des Sprachvereins deutsch“ mit der trefflichen Schrift zeigen.

Uhr gebührt!

1a

Nachdruck verboten.

## Stephan George.

Von Hans Benzmann.

Stephan Georges Kunst ist apollinischer Art. Am allgemeinen wird man einen zarten, stillen, passiven Charakter in jedem Gedichte wiederfinden. George ist in seiner Art ein Dichter des Idylls, der Elegie, der sinnvollen Allegorie, der ruhigen Hymne. Er ist wie ihn ein Kritiker genannt hat: ein Kulturdarsteller. Hellenisches, römisches, mittelalterlich-deutsches, romanisch-gotisches, orientalisches und auch spezifisch christliches Wesen hat sich in seiner Kunst in stiller versöhnter Harmonie zusammengefunden. Neben dem Kultus der Kunst, der Schönheit feiert er Feste der Freundschaft, der Liebe, der Natur, des Lebens: Er feiert immer. Er ist immer pathetisch wie Schiller; aber sein Pathos ist gedämpft, gelautert, es klingt wie das Gespür des unbewußten Priesters, des Mönches nicht wie das Pathos des Propheten, des Sängers und Helden. In dieser schönen, zarten, aufs feinste ausgeschliffenen Form erscheint alles, was er dichtet. Die Schattenseite der Schönheit ist bei George Dunkelheit bis zur vollständigen Unverständlichkeit.

Schon das erste Buch „Hymnen, Pilgerfahrten, Alga-bal“ (Sämtliche Werke Georges sind jetzt im Verlag Georg Bondi, Berlin, erschienen) zeigt uns den ganzen Stephan George, was Form und Darstellungsart betrifft. Wenn auch die Farben noch nicht so voll und schwer sind, die Plastik noch weich und verschwommen ist, so ist doch die Dunkelheit und Selbstamkeit schon hier in einigen Gedichten bis zur vollständigen Sinnlosigkeit gediehen. Der persönliche Charakter des Buches dagegen ist noch unbestimmt. Naturstimmungen, stillle Gedichte, die die Kindheit preisen und den Beruf des Dichters, der alle großen Freuden des Lebens entzogen muß, herrschen vor. Die Naturstimmungen in ihrer stillen Beträgenheit sind bukolischer Art. Charakteristisch für diese jugendliche Melancholie und Saghaftigkeit ist die „Nacht-Hymne“. Wie empfindet der junge George in dieser Weise:

Nacht-Hymne.

Dein Auge blau, ein blau, leuchtet lange  
Du reich dem einen. Ich verbarre bang.  
Den Kiesel trifft heines Kleides saum.  
Raum tröstet mich ein Traum.  
Die alten Götter waren nicht so streng.  
Wenn aus der schönen mitverauschten Menge  
Ein Jungling angeglüht von frömmem Feuer  
Du Threm lobt Lieb des Lichtes Psabe:  
Du war das Reine opfer ihnen teuer.  
Sichelten und winkten sie mit grabe.  
Bin ich so ferne schon von opferjahren?  
Entwirkt mich früher. Wissen nach dem Jöde  
Und sang ich nicht zu bröhnenden Fanfare?  
Der Freudentrieb sonnen-ode? (?)  
Beruhe du nur daß ein kurzer Schimmer  
Aus deiner Winde brechend mich verschie:  
Das Glückes Hoffnung nicht ich gern für immer,  
Nach deinem preise fühl ich meinen psalter  
Und spottete dem Schatten einer ehe  
Und fürste wertlos wie ein abensalter.

In dieser müden, frankhaft, passiven Art äußert sich jugendliche Überchwanglichkeit. Denn überchwänglich sind doch die leichten Verse: „Lehnschöner Art ist der Inhalt des ganzen Buches. Nur einmal gelingt dem Dichter eine leise, impressionistische Stimmung („Hochsommer“). Das Gedicht ist sehr fein und stimmungsvoll, leider nicht für George charakteristisch. Darum sehe ich es hier nicht hin. Der Abschnitt „Pilgerfahrten“ ist mit Ausnahme des schönen tiefen Gedichtes „Mühle läßt die Arme still“, da die heilte ruhen will“ besonders inhaltlos. Der Titel verbirgt Leben und freiere Empfindung. Raum eine Spur davon findet man in diesen Gedichten. Eine schlaffe, energielose, kraftlose Empfindsamkeit und hörende Grübelei höchstens. Nur einmal ist von Verbürgungen, von Kämpfen leise die Rede („Neuer Ausfahrtsegen“). Die Gedichte des Cyclus „Alga-bal“ sind dekorative Gemälde, Stillübungen. Charakteristisch ist es für den sich in dieser Sammlung ganz als fröhlichen Decadenten gebärdenden Dichter, daß er seine Wortkunst führt an Kulturgemälden, die grell eine Decadencezeit der Weltgeschichte beleuchten, grell den perversen Schwachsinn Algal. Wie Stephan George hier schön die Sprache beherrscht, möge folgendes Gedicht beweisen, daß eines der klarsten und besten des Dichters geblieben ist.

Wenn um zu zinnen kupferglühe hauben  
Um alle gibet erst die sonne wollt  
Und tübung noch in höfen von basalt  
Dann warten auf den Kaiser seine tauben.  
Er trägt ein Kleid aus blauer Seres-Seide  
Mit farben und fassirn überfät  
In silberhülsen häumt aufgenäht  
Doch an den armen hat er kein geschmeide.  
Er lächelte, sein weißer singer schenkte  
Die Kürfürstner aus dem goldenen trey,  
Als leid ein Edaber aus den säulen bog  
Und an den herren fuß die sterne senkte.  
Die laubne flattert angstig nach dem dache  
— Da sterbe gern weil mein gebüter schreit —  
Ein breiter Dolch ihm schon im busen stat,  
Mit grünem Sturz spielt die rote lache.  
Der Kaiser wird mit höhnender gebärde . . .  
Worans er doch am selben tag beschafft  
Doch in dem abendlichen Weinpolal  
Des knechtes name eingegraben werde.

ausgeprägte eine gewisse Erwartung  
ger vor kommende Verstärke gegen die  
Licht und Schönheit der Sprache an  
führt und berichtet werden. Diese  
ist jener Zeit unter der Überschrift:  
"Gefühls" in einzelnen Nummern der  
erst von etwa 15 Fachleuten aus  
deutschen Gebieten. Einige Beispiele

Michtig:  
olle Bei verschlossener Thür (wenn  
der Thür verschlossen ist) ziehe man  
die Nachglocke am zweiten Thor  
links.

Hglode wirklich gezogen werden will, ist  
er gebräuchlicher als Thüre, das namentlich  
vor kommt; auch in der alten Sprache ist  
verschlossene Thür deutlicher als ~~ge-~~  
ian unter dem Schleifen einer Thür auch  
erstehen kann.

Michtig:  
nun Verla an der Sun, das nun  
den Leider Bahnhofsluf erhält und  
lche dadurch manches Odylische ver-  
hren wird.  
verbunden wird und . . . verlieren wiss.,  
verschiedenem Sinne gebraucht ist.

Michtig:  
hts- Es haben daher die Gerichts-  
bte- ärzte die Frage zu entscheiden, ob  
ben, das Kind gelebt hat.  
(?)

Hauptvörterkrankheit."

Michtig:  
trag N. bestellt diesen Betrag als  
jen Heiratsgut für seine Tochter mit  
in der Bestimmung, daß sie sich diese  
teil Summe seiner Zeit in ihr Erbteil  
icht eintrechnen lasse (lässt).

elben, seinerzeitig — Kanzleisprache.  
als der Erbteil.

Michtig:  
aber ich zum 1. Okt. b. (b. I.) ein  
gut einfaches französisches Kinder-  
hon- fräulein, das gut nähren und  
iat. bügeln (plätzen) kann und schon  
ähnliche Stellen bekleidet hat.  
Gehalt jährlich 120 M.

b. Von nun unklarer Begriff; es kann  
Kindermädchen, Kinderfrau, "Fräulein"  
besseres Kindermädchen, Kinderfräulein,  
werden nicht bekleidet, sondern bekleide-  
t jedem Amt ein bestimmtes Antstleid  
möglich mit einem Antstleid bekleiden,  
daher Investitur, dann mit einem  
ein Amt bekleiden:

bietet ums der zur Verfügung stehende

r anzufürem. Zum Laufe der Jahre  
1 von solchen Sachen zur Schärfung  
t, gesichtet und in Abschritten herau-  
r Wunsch, die ganze Sammlung in  
gräflich erscheint. Der oben genannte

seine wertvolle Arbeit in alterndster

ist den Beweis erbringend, daß der

x. Gart von jener seines Amtes ge-  
z. aus den Kreisen des Sprachvereins

deutsch" mit der trefflichen Schrift

gen.

je vor, daß der Versuch, im Anschluß  
die wichtigsten Stilregeln zur Ein-  
nenstellen zu lassen, abzulehnen war.

Er ist etwas Verständliches, aus der  
i Erwachsenen. Und es gibt nicht nur  
Stilarten. Anders ist die Beweise in  
ders in Aufsätzen, in wissenschaftlichen  
und männlichen Schriftstücken. Aber auch  
im Freundschaftsbrief als im Briefes-  
ober im Schreiben an eine vorgelebte  
also gelehrt werden? . . . Auch wo uns  
erfreut, dürfen wir ihm nicht

es ist ja nach der Landschaft, nach der  
reicher sagt ohne Bedenken: „Nache in  
die Fücht ergriffen.“ Der Norddeutsche

is gelöst,“ auch wenn er nicht den Bu-  
ne vollendet Täglichkeit ausdrücken will,  
us gelöst worden. Der Schwabe ist  
der Vater vergibt auf etwas, der

veg, und bei Lehren erhebt das Sprach-  
zule Sprachgebrauch diese märchenlichen  
Darin ist Lehre und Beispiel von  
gefunden Entwicklung unseres Sprach-  
handrichtungen beschreiben sich gegenseitig:  
welche das jetzige Deutlich als etwas  
en Gesetzen der alten Sprache geregelt  
sind, sondern sich damit begnügt, fest-  
stehenden Gegenden Deutschlands spricht,

unbestimmt. Naturstimmungen, stillen Gedichte, die die Einsamkeit  
preisen und den Beruf des Dichters, der alle große Freuden des  
Lebens entzagen muß, herrschen vor. Die Naturstimmungen in  
ihrer stillen Getragenheit sind bukolischer Art. Charakteristisch  
für diese jugendliche Melancholie und Saghaftigkeit ist die  
„Nachthymne“. Liebe empfindet der junge George in dieser Welt:

### Nachthymne.

Dein Auge blau, ein türkis, leuchtet lange  
zu reich dem einen. Ich verharre bang.  
Den liebel trühat heines Klebes faum.  
Kaum tröstet mich ein traum.  
Die alten götter waren nicht so strenge.  
Wenn aus der schönen missbrauschten menge  
Ein jüngling angeglüht von frommem feuer  
Zu Ihrem lobt sich des lichtes psabe:  
So war das reine opfer Ihnen teuer.  
So lächelten und winkten sie mir grabe.  
Bin ich so ferne schon von opferjahren?  
Entwölkt mich süßes Lüsten nach dem töbe  
Und sang ich nicht zu brühnenden fanfarein  
Der freudenliebe sonnen-obe? (?)  
Gerühe du nur daß ein kurzer Schlummer  
Aus deiner winter brechen mich verfehre:  
Das glückes hoffnung möht ich gern für immer,  
Nach heimem preise schläs ich meinen psalter  
Und spottete dem schatten einer ehre  
Und stürze werlos wie ein abenbfalter.

In dieser müden, fränkhaft, passiven Art äußert sich  
jugendliche Überchwanglichkeit. Denn überchwänglich sind  
doch die letzten Verse: Neuhässcher Art ist der Inhalt des  
ganzen Buches. Nur einmal gelingt dem Dichter eine  
lecke, impressionistische Motivstimmung („Hochsommer“). Das  
Gedicht ist sehr fein und stimmungsvoll, leider nicht für George  
charakteristisch. Darum sei es hier nicht hin. Der Abschnitt  
„Pilgerfahrten“ ist mit Ausnahme des schönen kleinen Gedichts „Mühle“ fast die arme still, da die heilte ruhen  
will“ besonders inhaltlos. Der Titel verheißt Leben und  
freiere Empfindung. Kaum eine Spur davon findet man in  
diesen Gedichten. Eine schlaffe, energielose, kraftlose Empfindsamkeit  
und bohrende Gräßsel höchstens. Nur einmal ist von Ver-  
führungen, von Kämpfen welche die Rebe („Neuer Ausfahrtsegen“).  
Die Gedichte des Cycius „Alsgabe“ sind dekorative Gemälde,  
Stillübungen. Charakteristisch ist es für den sich in dieser  
Sammlung ganz als fröhreien Decadenten gehärbenden Dichter,  
daß er seine Wortkunst fast an Kulturgemälden, die gress eine  
Decadencezeit der Weltgeschichte beleuchten, gress den perversen  
Schwätzung Alsgabal. Wie Stephan George hier schon die Sprache  
beherrschte, möge folgendes Gedicht beweisen, daß eines der klarsten  
und besten des Dichters geblieben ist.

Wenn um de zinnen kupferglühe hauben  
Um alle giebel erst die sonne wallt  
Und klüfung noch in hösen von basalt  
Dann warten auf den kaiser seine tauben.  
Er trägt ein kleib aus blauer Sres-seibe  
Mit farbern und safften übersät  
In silberhüller stämmend aufgenäh.  
Doch an den armen hat er sein geschmeide.  
E lächelte, sein weiber singe, schenkte  
Die hirschnär aus dem goldenen treg,  
Als leis ein Lyber aus den saulen bog  
Und an des herren füch die sterne senkte.  
Die laubn, statterk angstig nach dem bache  
— Ich sterbe gern weil mein gebüter schrat  
Ein breiter dolch ihm schon im busen stat  
Mit grünen flure spielt die rote lache.  
Der kaiser wth mit höhnender geberde . . .  
Worans er doch am selben tag befahl  
Daz in den abendlichen weinpolal  
Des knechtes name eingegraben werde.

Das zweite Buch „Die Blüher der Hirten und Preis-  
gedichte, der Sagen und Sänge und der hängenden  
Gärten“ zeigt einen großen Fortschritt gegen das erste. Es ist  
ein reiches und tiefes Buch und enthält die schönsten, klarsten und  
stimmungsvollsten Gedichte Georges. Schon dieses Buch könnte  
man eine Wandlung durch die Kulturen aller Zeiten nennen.  
Es ist erfüllt von hellenischem, mittelalterlich-ritterlichem und  
balkischen Geiste. Freilich es sind alles stillle Gedichte. Es ist  
als hätte der Dichter das Nebensächliche, das Idyllische, das  
Barte, Sellsche und Wyrsche aus jeder Zeit genommen, um es  
in seine ruhig schönen, immer gleichmäßig edel dahin gleitender  
Verse als Seele hineinzuhauen. So erinnert er bald an die  
balkischen Dichter der Juden, der Griechen und Römer, bald an  
die Hirtessen der Minneländer. Wie süße, liebliche Träume  
gleiten diese wunderbaren Poeten an unsere Seele vorüber, wie  
Klänge aus alter Zeit . . .

### Der Tag des Hirten.

Die heiden trafen aus den winterlagern.  
Ihr junger däter zog nach langer frist  
Die etne wieder, die der lufz erleuchtet,  
Die froh erwachten älter grüthen frisch,  
Adu rieben jungende gelände zu,  
Ist aber lächelte für sich und ging.  
Voll neuer ahnung auf den fehlingswegen,  
Es übersprang mit seinem stab blikt  
Und dielt am andern ufer, wo das gold  
Von leiser sun aus dem geröll gespült

Ihn freute und die bunten vielgestalteten  
Und zarten umschlēn bewetzen ihm glück.  
Er hörte nicht mehr seiner lärmice läden  
Und wanderte zum wald zur lüdchen schlucht,  
Da stürzen stell' badi zwischen felsen,  
Auf denen moose trocken und entblößt  
Der buchen schwarze wurzeln sich verästzen.  
Im spiegelgen und erschauern bichter wipfel  
Entschloß er, während hoch die sonne stand,  
Und in den wässern schnellten silberstruppen.  
Er stromm erwacht zu berges haupt und kam  
Um felsen bei deslichtes weiterzug.  
Er krante betend sich mit heiligem laub  
Und in die lind bewegten lauen schatten  
Sich dunkler wölken drang sein lantes nied.

Gedichte ebenderselben Art, voll Schönheit und Ebenmaß, sind „Flürgottes Trauer“, „Bügelegräch im Schiß“, „Der Herr der Zuse“; „Grina“. Die Dichtungen des nächsten Abschnittes „Welschesche aus einthe junge Männer und Frauen dieser Zeit“ sind ebenfalls im antiken Tone gehalten und zeichnen sich aus durch innige Geschäftlichkeit. Ich erwähne „In Damon“, „An Menippa“ und „An Antinous“. Sie sind in der That ganz im Tone des römischen Epistles zum Beispiel des Horaz gehalten. Ritterehre und Ritterliebe feiern die Gedichte des Abschnittes: „Das Buch der Sagen und Sänge“. An der Spitze steht das herzliche „Spotenwache“. Ich wähle kaum einen anderen deutschen Dichter zu nennen, der uns den mystisch-schönlichen und legerisch-lebstvollen Geist des Mittelalters so nahe gebracht hat wie Stephan George in diesen Gedichten. Gewiss, man muß sich in diese Gedichte vertiefen, man muß sie mit Aufbruch lesen. Nur so wird sich Gestalt und Seele leuchtend vor uns aus dem Siebe erheben. Das Gedicht „Der Waffengefährte“ ist eine herzliche Verklärung der ritterlichen Freude und seelenverkommenden Freundschaft. „Vom Ritter der sich verlegt“ eine impressionistische Stimmung aus dem Burgleben voll feinstter Poesie und Plastik. In dem nächsten Abschnitt „Sänge eines fahrenden Spielmanns“ erreicht George sogar die rechte Einfachheit des Spielmannsliedes und den mystisch-erotischen Ton des deutschen Mädchenliedes in schöner prahlender Einfachheit. An Goethes Gretchen-Marienlied erinnert folgendes:

Lilie der auen!  
Herrin im rosenbag!  
Gieb doch ich mich frue,  
Dass ich mich erneue  
An deinem gradenreichen Erdnungstag.  
Mutter du vom Licht,  
Milde frau der Frauen,  
Weise heim gäste  
Kindlichem genüte,  
Das mit grast und moos dein blib umfliest.  
Frau vom guten rat!  
Wenn ich voll vertrauen,  
Wenne ich ohne sünden  
Deine macht verlände:  
Schenkst du mir worum ich lange bat?

Zu dem Abschnitte „Das Buch der hängenden Gärten“ endlich wird der orientalische Geist in üppige Farbenorgien gefeiert. Bilder aus dem Kriegs- und Kulturleben des Orients ziehen flüchtig an uns vorüber. Bemerkenswert sind die kleinen, knappen Liebesleider am Schlusse dieser Sammlung, die entziehen im Geiste der indischen oder chinesischen Liebespoesie gehalten sind. Zur Erklärung dieses reichen Buches möchte ich noch die einleitenden Worte des Dichters selbst beifügen: Es steht wohl an vorausgeschickten daß in diesen drei werken irgendwas das blib eines geschlechtern- oder entwicklungsbabschnittes entworfen werden soll: sie enthalten die spiegelingen einer seele die vorübergehend in andere zeiten und örtlichkeiten gestoßen ist und sich dort geweckt hat. Dabei kannen ihr begreiflicherweise exerce vorstellungen ebenso zu hilfe als die jeweilige wirthliche umgebung: einmal unsere noch unentwickelten thaler und wälder, ein andredmal unsere mittelalterlichen städte dann wieder die sinnliche lust unserer angebeteten städte. Jede zeit und jeder geist rückt, indem sie freunde und vergangenheit nach eigner art gestalten ins reich des persönlichen und heutigen und von unsren drei großen bildungswelten ist hier nicht mehr enthalten als in einigen von uns noch eben lebt.“

Ich kann das Buch „Das Jahr der Seele“ kürzer abmachen wie das vorige. Es mag für den Dichter selbst und seine innere Entwicklung viel bedeuten. Für uns enthält es nichts weiter als eine lange Reihe düsterer Reflexionen, deren gleichmäßig elegischer Ton unendlich ermüdend wirkt. Es ist ein übles Heilchen für einen Dichter auch von der Art Stephan Georges, wenn er sie die einfachen Stimmungen des Glückes, der Liebe, der Freundschaft, des Schmerzes, der Entzagung und Wehmuth langatmige wortshwere Zeilen statt kurzer einfacher Worte findet. Denn im Grunde sagt uns George nicht viel Neues in dem Buche. Seine Persönlichkeit erscheint hier durchaus nicht als eine sehr komplizierte. Ihre Grundstimmung ist vielmehr immer die eine der Wehmuth. Es klingt wie verhaltene Leidenschaft biswellen ähnlich, aber wie Leidenschaft, die unter der lange zur Schau getragenen Auseuse nun wirklich auch erloschen ist, wie Leidenschaft eines Mönches, dessen Seele man nicht kennt und nie kennen lernen wird. Charakteristisch ist es für George, daß ihm Frühlings- und Sommerstimmungen selten ganz rein gelingen, daß sein Herz auch in solchen Stimmungen, wo sie äußerlich

Im ruhigen gleichmäßig, edel gebauten Versen (jedes der einzelnen Gedichte besteht aus vier vierzeiligen Strophen) wird geschillert, wie die Menschenseele, die nach Vollendung aus tiefster Niedergeschlagenheit und Trümperheit sich hebt, von dem Göttlichen in ihr, das hier als ein hoher Engel erscheint, zu Gott, zum inneren Frieden, zu ihrem Helle geführt wird. Sie ist preisgegeben allen inneren und allen äußeren Verführungen, selbst der Dienst für das Schöne und Erhabne bedrückt sie oft wie eine schwere Last. Sie muß die Heimat entbehren und die Sünden der Jugend überwinden, aus der Parteien Gunst und Missgunst muß sie sich hinübertreten, in das große einfache Leben, das jenseits von Gut und Böse liegt. Erst wenn diese Ruhe gewonnen ist, dann ist des Künstlers Ziel erreicht, eine Warte, von der er hinab ins Leben blicken kann, wo ihn der ewige Strom des Werdens und Vergehens, ihn, den Mußigen, umfließt. Nun singt er stillen geläuterten Herzens von der ewigen Reinheit und Harmonie der Natur, von dieser Menschenseele, von selbstloser Freundschaft, von der Liebe zur Heimat und vom bunten Leben der Städte. Die Jugend wird ihn verehren und lieben, auch die ihn nicht verstehen, werden ihn achten. Der Schmerz der Einsamkeit wird ihn oft umnachten, aber sein Geist wird in Erinnerung und Ahnung feiern und in der Schriftucht den Quell ewiger Erneuerung finden. Das „Wortspiel“ ist schwer verständlich, weil die Form gedrängt, oft zu präsent und überdeutsch ist und das Gedankliche und die Empfindung, obwohl an sich garnicht absonderlicher Art in einer ganz individuellen Fassung erscheint. Wirkt vieles gekünstelt, so wirkt doch auch vieles wie tiefe innere Erlebnisse. Durch das Bußegepräch mit dem Engel ist der Vortrag dramatisch bewegt, wie die Sprache bei aller Weisheit und Schwere doch des kräftigen Schwunges und der fast möchte ich sagen epischen Wucht nicht entbehrt.

In eigenartiger Weise wird diesem Menschenbild in dem „Typus des Lebens“ ein Bild von dem Wachsen der Menschheit, der Kultur gegenwärtig gestellt. Man wird viele Farben und Züge, die zu einem solchen Bild gehören, an diesem vernissen; aber das Anliehende ist ja hier gerade die besondere, vielleicht einzigartige Auffassung und die eigenartige einheitlich-idealistische Darstellung von Dingen, die wie bei anderen der Natur der Dinge gemäß viel konkreter, viel greifbarer dargestellt haben. Aber wie ein wunderbares Gemälde zum Beispiel von Segantini wirkt doch sofort, ohne daß wir dem Stoffe näher nachdenken, folgendes kraftvolle Gedicht:

#### „Urlaubschäft.“

Aus bunten fischen slog ins blau der oar  
Und drannten aus der lichtung trat ein paare  
Bon wölfen. Schlürften an der flachen flut  
Bewachten starr und trieben ihre brut.  
Drauf buschete aus der glatten nobeln streu.  
Die schaar der hindre trank und schrie schau!  
Bur waldrat. eines blieb nur das im ried  
Ein enb erwartend still den ruden mied.  
  
Hier litt das fette gras noch nie die schur  
Doch lagen stämme. starker arme spür.  
Denn drannten behnte der geschrücke bruch  
Wo in der scholle zeugendem geruch  
  
Und in der weißen sonne scharem glänz  
Des aders froh des segens neues mühn  
Erzater grub erzmutter mulf  
Das schätzl nahzett für ein ganzes vol.

Dann folgt das zartere Gedicht: „Der Freund der Eluren“, ein Kulturbild, dann das kräftige, fast balladenartige „Der Wölfe“. Schon in den nächsten Gedichten erscheint die Kultur als eine des Geistes und Gemütes. Eigenartige Typen menschlicher Charaktere (Die unverständene „Freunde“, die schwachen, sich zusammenbrügenden „Länder“) versinnbildlichen diese fortgeschrittenen Kultur. Da der Dichter die Menschheit imilde der Europäischen Kulturlid, kommt er zur Gotik und widmet dann dem Nokolo ein Gedicht. Ihm kommt es vor allem darauf an, eine Zeit in ihrer Grundstimmung zu schreiben. Seine Kraft aber erschlägt hier. Das zeigt sich darin, daß er von den schönen konkretten Schöpfungen wieder zu abstrakten Gebilden hinschweift. Die letzten Gesänge sind farblose Allegorien, in welchen als menschliche Kulturträger Einzeltypen, zum Beispiel der Thiaträfte, der Entzogene und der Berechende, womit gleichzeitig die verschiedenen Ziele menschlichen Strebens angebietet sind, und Gesamtypen in den Romfahrern, den Klostermönchen und den Künstlern erscheinen. Was der Dichter in den vier Schlussgedichten, die er „Standbilder“ nennt und in welchen wohl Urbilder zur Darstellung kommen sollten (wie vielleicht „Der Schmerz“, „Die Müst“) ist mit unverständlich geblieben. Im ganzen wirkt die Dichtung fragmentarisch. Die Idee, eine Darstellung der Kulturrevolution ohne Zuhilfenahme der Geschichte zu geben, ist an sich keine neue. Hier erscheint sie aber jedenfalls, wenn auch nur in fragmentarischen Gebilden, in gänzlich individueller Auffassung, wenn auch in fragmentarischer Fassung.

Würdevoll schließen die „Lieber vom Traum und Tod“ die Dichtung ab. Es sind Hymnen einer geläuterter, friedvollen Seele, die nur reine Trauer und Entzagung kennt. Freuden, Landschaften, Holland, Italien ziehen vorüber. Wie Alter und Symbole wirkt alles Leben; das nur Traum ist, nur Vision für den Wissenden, der seine Träume mit seliger Wehmuth genießt. . . .

Juli-Schwertmut.

Schweigen zu gleicher Zeit zu Interesse für sein Schaffen zwar vorhanden war, vertreten werden hinter seiner bisherigen Produktion in der Zeit der Erscheinung Peter Hille der Verfasser ist. „Cleopatra“ sind im Berlin erschienen und zum Preis besonders das erste ist beachtet von Hillescher Art mitbekommen. Schönheit und mad fragmentarisch das Ganze ist kommen, ein wertliches Kunstwerk was künstlerisch Selbstdarstellung ist. Künstlerischer Vollendung, voll faßlauf und charakterisiert meist die Verbindung, das Ganze wie die Mängel in der Komposition. Werke ist es Höhe noch leidlich zu vermischen. Deshalb kann ich lernen wollen, die Kultur empfunden, aber bei dem sich Hille zudem einen „negyptischen Roman“ zu seinem Anfang manchmal zu weit! Da es auch nur äußerlich kenntlich ist zu hat man das Gefühl, der jehnen Werke verloren und es lädt zu leben. An Eingangsnoten diesem Buch nicht, aber sie gleicht Unkraut. Das meiste Interesse in Buchform veröffentlichte, doch tragödie „Des Platons“ & Buchhandlung – D. Reuter – novellen, das Beste, was ihm schwer zugänglich, weil sie überall und Anthologien. Ob sich je ein gesammelt darüber; wer weiß es Publikum das günstige Urteil für steis mit allerlei Einschränkungen gegeben werden muß, nachprüfen Dichter vor mehreren Monaten teil werden ließ („Ein deutscher Berliner Tageblatt“). Der Bel Drama „Myrdbh“ (Berlin) Szenen bekannt geworden sind, dem Hille gegenwärtig arbeitet, wird sicher, was die Ecke der Pr Modernität der Naturbetrachtung einer wahnschicht modernen roman Bühnendrama wird dies „Bel ebenso wenig wie „Des Platons“ letzte Schafspartei Szenen eins geworden ist. Das erwartet Dichter. Möge er die Gedanken allzu lange Preise stellen und sei Schlaß Hoffnung begründet ist!

Für die Bühne der Volkskunst (E. Marcus) sein graute Künste“, „Glärtens“ von Ignaz Seeling in Münster im Verlage von Gredeben und Den Beuchern der Faßnachtsspiele Münster ist der Verfasser wohlbelastet aller dort aufgeführten Stück Darsteller. Wer sich übrigens imposante Huldigung interessiert Westfalen dargebracht wird, der sorgfältigen Arbeit des Professo Faßnachtsspiele im Zoologischen Kurze Geschichte der Zoologischen Vergleichung ihrer handwerklichen Werke“ (Verlag der Regensbergische Eli Marcus kommt das Volksleben den Dialekt meisterhaft und dadurch ist es kein Wunder, daß führungen durchzogenen Erfolgsanforderungen genügen diese volks der Verfasser wird auch wohl gern streng kritisch gewertet werden soll erfüllen alle drei und das genügt gelinde kost, besser, bekanntlich Dilettantentümme sonst dargeboten.

Von demselben Verfasser erschien Werk im Verlage von Gredeben vom Wege des Lebens. Ge- und Platt.“ Das mit einigen schmiede Werk wird manchen plattdeutschen Dichtungen sind sehr deutschen verdient die Dichtung „meingeschärfte Liebe. Einige schon in den von Landols „Krisetten im Kästchen oder U-Erde“ und „Sapphie aus Westf. Schaffy in Holsten“ veröffentlicht

schieden im Geiste der indischen oder chinesischen Liebespoesie gehalten sind. Zur Erklärung dieses reichen Buches möchte ich noch die einleitenden Worte des Dichters selbst beifügen: Es steht wohl am vorauszurichten daß in diesen drei werken nirgends das Bild eines gesellschaftlichen oder entwicklungsbildenden aufzufinden werden soll; sie enthalten die Erregungen einer Seele die vorhergehend in andere Zeiten und Ortschaften geflossen ist und sich dort geweigt hat. Dabei kann ihr begreiflicherweise ererbte Vorstellungen ebenso zu Hilfe als die jeweilige wirkliche Umgebung: einmal unsere noch unentwickelten Thäter und Väter, ein andermal unsere mittelalterlichen Stämme dann wieder die sinnliche Lust unserer angeborenen Städte. Jede Zeit und jeder Geist rückt, indem sie fremde und vergangene nach eigener Art gestalten ins Reich des persönlichen und heutigen und von unsren drei großen Bildungswelten ist hier nicht mehr enthalten als in einigen von uns noch eben lebt.

Ich kann das Buch „Das Jahr der Seele“ kürzer abmachen wie das vorige. Es mag für den Dichter selbst und seine innere Entwicklung viel bedeuten. Für uns enthält es nichts weiter als eine lange Reihe düsterer Reflexionen, deren gleichmäßig elegischer Ton unendlich ermüdend wirkt. Es ist ein übles Heften für einen Thäfer auch von der Art Stephan Georges, wenn er für die einfachen Stimmungen des Glückes, der Liebe, der Freundschaft, des Schmerzes, der Entzagung und Wehmutter langatmige wortgewaltige Hellen statt kurzer einfacher Worte findet. Denn im Grunde sagt uns George nicht viel Neues in dem Buche. Seine Persönlichkeit erscheint hier durchaus nicht als eine sehr komplizierte. Ihre Grundstimmung ist vielmehr immer die einer Wehmutter. Es klingt wie verhaltene Leidenschaft biswellen hinein, aber wie Leidenschaft, die unter der Länge zur Schau gebrachten Akte nur wirklich auch erloschen ist, wie Leidenschaft eines Menschen, dessen Seele man nicht kennt und nie kennen lernen wird. Charakteristisch ist es für George, daß ihm Frühlings- und Sommerstimmungen selten ganz rein gelingen, daß sein Herz auch in solchen Stimmungen, wo sie äußerlich einigermaßen gelungen sind, fast bleibt. Fast müßte man nach diesem Buche dem gräßlicheren Wehmutteranfall die eigentliche Kluft der Einsichtfindung abtreten, wenn nicht dann und wann ein Funke, blühend wie Sonnenlicht, unter der Asche aufleuchtete. Das „Jahr der Seele“ ist ein Entwicklungsgebuch. Wenn Stephan George Spott geübt hat, so mag dies Buch vor allem daran schuld sein. Wir haben gesehen, daß er ein echter Dichter ist; daß mit seiner Begabung das prätentiöse Auftreten aber doch nicht harmoniert, das beweist dieses Buch. Es ist katholisch von gewisser Seite her zuviel aus ihm gemacht worden, wie es von andrer Seite wiederum zu sehr herabgesetzt wurde. Ich versuche es, ihm ganz gerecht zu werden. Darum seien auch aus diesem von mir im allgemeinen zurückgewiesenen Buche ein paar glänzende Proben seiner Begabung, seiner Art und seiner biswellen tiefen Empfindungsweise herausgehoben:

#### Rücksicht.

Ich sah heim auf reichen Kahn,  
Das Ziel erwacht im Übertritt,  
Vom Flusse weht die weiße Fahne.  
Wir überreiten manches Boot.  
  
Die alten Ufer und Gebäude,  
Die alten Gloden neu mit find,  
Mit der Verbelbung neuer Freude  
Bereiten mich die Winde Lind.  
  
Da taucht aus grünen Wogenlämmen  
Ein Boot, ein rosenes Gesicht:  
Du wohntest läng bei fremden Stämmen,  
Doch unten Kiete stand Dich nicht.  
  
Du fuhrst aus im Morgengrauen  
Und als ob einen Tag nur fern  
Begrüßten Dich die Wellenfrauen  
Die Ufer und der erste Stern.  
  
Ihr trautet zu dem Herbe,  
Wo alle Blut verstarb,  
Echt war nur an der Erde  
Vom Monde leichtenfarb.  
  
Ihr tauchet in die Asche,  
Die bleichen Finger ein.  
Mit Sagen, Lügen, Haschen —  
Wird es noch einmal Schein!  
  
Seht, was mit Erosgebärde  
Der Mond Euch röt:  
Eretet weg vom Herde,  
Es ist worden spät.

Man hat vom „Jahr der Seele“ gesagt, daß es uns von einem besonderen Dasein und Schicksal Kenntnis gäbe, das nächste Buch Georges: „Der Teppich des Lebens und die Kleider von Traum und Tod (mit einem Vorspiel)“ glebt uns Kenntnis vom ewigen Schicksal des Menschen und der Menschheit, wie es sich in einem besonderen Schicksal spiegelt. Die Persönlichkeit des Dichters, „als leicht dieses Buch, das allerdings nur für Einsichtsvolle geschrieben ist, ist nach innern Kampfen, nach jener Dummheit, von der Goethe so gern spricht, möglich gewachsen. Freilich man muß oft Rätsel lösen, ehe man den Dichter versteht; aber hier lohnt es sich; denn das Buch bringt tiefe und schöne Gedanken. Für Dunkelheiten, die uns bleiben, werden wir durch die strahlende Schönheit anderer Strophen entschädigt. Eine dankbare Stimmung beherrscht die ganze in sich zusammenhängende Dichtung. Ein Dante erhält auch vielfach das Allegorische. Das „Vorspiel“ ist ein Erklärungsgebüch.

Dann folgt das zartere Gedicht: „Der Freund der Fluoren“, ein Kulturdyl, dann das kräftige, fast balladenartige „Gewitter“. Schon in den nächsten Gedichten erscheint die Kultur als eine des Geistes und Gemütes. Eigenartige Typen menschlicher Charaktere (Die unverstandene „Freunde“, die schwachen, sich zusammendrängenden „Länder“) vermissenbildliche diese fortgeschrittenen Kultur. Da der Dichter die Menschheit im Urtheil der Europäischen Schrift, kommt er zur Gotik und widmet dann dem Rekate ein Gedicht. Ihm kommt es vor allem darauf an, eine Zeit in ihrer Grundstimmung zu schildern. Seine Kraft aber erlahmt hier. Das zeigt sich darin, daß er von den schönen konkreten Schilderungen wieder zu abstrakten Gebilden hinüberschreitet. Die letzten Gesänge sind farblose Allegorien, zum Beispiel der Thaikräfte, der Entzündende und der Berehrende, womit gleichzeitig die verschleierten Ziele menschlichen Strebens angedeutet sind, und Gesamtypen in den Monarchen, den Klostermönchen und den Künstlern erscheinen. Was der Dichter in den vier Schlussgesängen, die er „Standbilder“ nennt und in welchen wohl Urbilder zur Darstellung kommen sollten wie vielleicht „Der Schmerz“, „Die Mutter“, „Die Muß“ ist mit unverständlich geklärt. Insgesamt wirkt die Dichtung fragmentarisch. Die Idee, eine Darstellung der Kulturentwicklung ohne Buhlfnahme der Geschichte zu geben, ist an sich keine neue. Hier erscheint sie aber zweifellos, wenn auch nur in fragmentarischen Gebilden, in gänglich individueller Auffassung, wenn auch in fragmentarischer Fassung.

Würdevoll schließen die „Kleider vom Traum und Tod“ die Dichtung ab. Es sind Hymnen einer geläuterter, fröhlichen Seele, die nur reine Trauer und Entzagung kennt. Erlebnisse, Landschaften, Holland, Italien ziehen vorüber. Wie Bilder und Symbole wirkt alles Leben; das nur Traum ist, nur Vision für den Wissenden, der seine Träume mit selber Wehmutter genießt....

#### Süd-Schweinut.

Blumen des sommers duftet ihr noch so reich:  
Atemwind im herben Saatgeruch  
Du ziebst mich nach am dorrenen Geländer  
Mir wach der stolzen Gärten fessel fremd.

Aus dem vergessen loßt du traumne: das Kind  
Auf leuscher Scholle rasend des ährengebls  
In entzüglten neben nackten Schönern  
Bei blanke Füch und versiegeln Krug.

Schläfrig schaukeln weisen im mittagsließ  
Und ihm tröpfeln auf die gesetzte Stirn  
Durch schwachen Schutz der halmschäften  
Des moches blätter: breit trosten blut.

Nichts was mir je war raubt die vergänglichkeit  
Schmachend wie damals lieg ich in schmachender Stur  
Aus matrem munde murmelst es: wie bin ich  
Der blumen müd. Der schönen blumen müd!

Und noch die schöne Schlusszeile aus dem Schlussgedicht: „Traum und Tod“:

All dies stürzt zeit und jugt blist und brennt  
Ich für uns spät am nacht-strommen;  
Ich vereins schimmernd still licht-felenob:  
Glanz und ruhm rausch und qual traum und tob.

Vielleicht hätte Stephen George das Buch: „Die Bibel“, das er kürzlich herausgab und das augenscheinlich nur Jugendgedichte enthält, besser für sich behalten: es zeigt uns, daß seine Entwicklung recht öde begann. Desto mehr ist allerdings sein Aufschwung zu bewundern.

Die Übersetzung der Gedichte Vandelaire's von George (Verlag Boni, Berlin), holte ich für sehr gelungen und empfiehlt ich dieselbe allen Freunden einer feinen und intensiven Kunst. Über George hat sein Freund und Gefährtengenosse Klages ein Buch herausgegeben (verselbe Verlag). Dasselbe mag sehr leidlich sein, ich konnte es nicht zu Ende lesen, weil ich kein Wort davon verstand.

von Ignaz Simm Verlag  
Den Besuch Münster ist fast aller de Darsteller. impolanteste Weingärtner di Festnachtshälfte Geschic Werke“ (Be Eli Marcus den Dialekt deshalb ist führuungen & Anforderungen der Verfasser streng kritisch erfüllen alle gelunde Kos Dialektantenb

Von dem Werk im V vom Wege und Platz.“ schmückte M platzdeutschen deutschen ver uneingeschrankt schon in 1 Kressketten Ecke“ und, Schaffy in Autornamen, So sind zu Sammelwerken zugeschrieben Marcus sink richtigem Tor Karl Prüm waren wie Elisabeth, „find auch „seine humor Wirkung wie das Buch al

Augusti wiederholt ei geben konnte minsterlandl neuen Freun eines westfälisch entst Weltstaat in die ungs Hoffnungen sprechen, Industrie ih behalten Red wasser. Eine frischeren auf frischen Hum eine große wechseln wie und Koenn Hoff“ liegt von Marleg vor; das ist für das Buch

Den ers Werkes „Gi dieser Stell Schlussband Band wechs Gestalten Gi hier eine gen fälscher Gest vermehrt, im Pannhas in gelungenen Schilderung das dritte K se vor etwa Freunden zu werden. W empfohlen, Glaubwürdig daraus doch am ergötzlich eins der best fasser ganz dieles Dicht reiende platti den „Gärd“ deuteben su

#### Nachdruck verboten.

#### Moderne Literatur.

##### LX.

#### Aus Rheinland und Westfalen.

Von Ludwig Görber.

Das war in den Jahren 1895 und 96, da gab Wilhelm Kreent, von dem ich lange, lange nichts mehr gehört habe, unter dem Titel „Die Mulen“ zwanglose Hefte für Produktion und Kritik heraus. Das sechste Heft, — es ist wohl das letzte gewesen, — brachte ein vorzügliches Bildnis des westfälischen Dichters Peter Ilse und Gedichte, Skizzen und Aphorismen von ihm, die alle den Stempel seines Geistes trugen. Wilhelm Kreent nannte Ilse in jenem Heft „den genialen Schriftsteller des westfälischen Sonderlings, dessen glänzende aphoristische Veranlagung schon oft in verschiedenen intimen Kreisen, auch Heilschritten, durch Genieblitze einen kleinen Kreis von Kennern erfreute“. Ilses 1887 erschienener Roman „Die Segallisten“ war damals schon vergessen; es hat sich inzwischen auch niemand gefunden, der sein Gedächtnis nachhaltig wachgerufen hätte, nur in einigen Arbeiten über Peter Ilse wurde dieses schlesische Geschling flüchtig gedacht. Vor kurzem nun hat Peter Ilse nach langem